Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 7 (1901)

Artikel: Die Feuersbrünste in der Stadt Bern von 1535 und 1575

Autor: Türler, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-127722

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Fenersbrünke in der Stadt Bern von 1535 und 1575.

Von Dr. H. Türler.

Um 15. Mai 1415 ging der Tag über eine grauenvolle=Brandstätte in der Stadt Vern auf. Bei 600 Häuser, der Vierteil der Stadt, lagen in Glut und Asche, und mehr als 100 Personen hatten darin ihren Tod gesunden. Von der Vrunngasse bis an die Herrengasse und von der Zeughausgasse bis nach Marzili hinab hatte in der Nacht das Fener, durch einen heftigen Nordwind verbreitet, alle Häuser verzehrt. Es war die größte Tenersbrunst, die die Stadt je erlitten hatte. 16 Tage vorher waren schon 52 Häuser an der Junkerngasse ein Raub der Flammen geworden, und nicht weniger als 11 bedeutende Brandsälle zählt man schon im 13. und 14. Jahrhundert.

Der Schaden, der dadurch den Bürgern erwuchs, war um so fühlbarer, als die Kräfte der Stadt ohnehin durch die Kämpse mit den zahlreichen Feinden und
durch die vielen Gebietserwerbungen durch Kauf aufs
äußerste angespannt waren. Dazu trat noch der Umstand, daß für die Erhöhung der Fenersicherheit strengere
Bauvorschriften erlassen wurden, die auch wieder größere
Ausgaben verursachten.

Wohl schon im 14. Jahrhundert dürsten die höl= zernen Häuser wenigstens an den Hauptgassen (Gerech= tigkeits= und Kramgasse) zum größern Teile verschwunden sein; aber auch hier bestanden immer noch Häuser, die nur mit Schindeln gedeckt waren. Der große Stadt= brand veranlaßte die Verfügung, zwischen den Häusern bis unter das Dach Wände aus Lehm zu errichten. Hölzerne Treppen vor den Oesen in hölzernen Häusern follten unverzüglich weggebrochen werden, und wo dies nicht möglich war, sollten die Treppen durch Hürden aus Lehm vor den Oefen geschützt werden. Hölzerne Wände hinter den Feuerstellen waren durch Hürden aus Lehm zu ersetzen, während "ein bescheiden Kamin" einzurichten erst später obligatorisch erklärt wurde. Holzgestelle ("asen") mit Holz über den Defen zu halten, wurde untersagt. In Ställen und Scheunen durfte man nur noch Laternen gebrauchen, und jedes Haus sollte mit einem Kübel und mit einem Eimer versehen sein. In den Sauptgaffen wurden nur noch Ziegeldächer geduldet, und an andern Gaffen follten Neubauten, auch Scheunen und Ställe, nur noch mit Ziegeln gebeckt sein. Die Stadt spendete Baubeiträge und verpflichtete den Nachbar, den "stüdgebure", dem= jenigen, der sein Haus in Manern aufführen und mit Ziegeln decken wollte, ebenfalls zu Beiträgen.

130 Jahre lang blieb hierauf Bern von nennens=
wertem Brandunglück verschont, und die beiden Feuers=
brünste, die hier dargestellt werden sollen, sielen in die
Zeit, wo die Stadt so start und mächtig war, daß aus
ihrem eigenen Gebiete und dem ihrer Berbündeten schon
die nötigen Liebesgaben für den Wiederausbau flossen
und dieser ohne größere Mithilse des Stadtsäckels aus=
geführt werden konnte.

Die Spitalgasse bildete mit Aarbergergasse, Neuen= gasse und Schlauplatzgasse zuerst ein Außenquartier der Stadt und wurde erst 1348 durch den Bau des Christosselturms und der Ningmauer, deren Hauptthor eben dieser Turm war, der Stadt einverleibt. Da aber dieses Quartier beinahe ausschließlich von Handwerkern bewohnt war, behielt es noch lange seinen etwas vorsstädtischen Charakter. Die strengen Baupolizeigesete sanden hier wenig Anwendung, so daß an der Spitalgasse z. B. noch im Ansang des 16. Jahrhunderts meist hölzerne mit Schindeln gedeckte Häuser standen. Die Gasse verschönerte sich in hohem Maße erst im 18. und 19. Jahrhundert, aber noch heute haben sich einige altertümliche unansehnliche Häuser zu unterst an der Schattseite erhalten.

In der Nacht vom Sonntag auf den Montag, vom 18./19. April 1535, des Morgens um 2 Uhr, brach im obersten Hause an der Schattseite der Gasse, da wo jetzt die Apotheke Studer ist, ein Feuer aus, das sich rasch gegen Osten und Süden ausbreitete. Häuser wurden an der Spitalgasse und 8 an Schauplatgasse ein Raub der Flammen, dazu noch eine Anzahl Speicher und Schennen. 4 Häuser wurden bei der Löscharbeit demoliert oder "ingebrochen", wie der Chronist meldet. Der Brand erweckte, abgesehen von dem entstandenen Schaden, deswegen beim Rate schwere Sorgen, weil sich das Feuer sogar der Ringmauer mit= geteilt und den nächsten Turm auf der Südseite des Christoffelturms ergriffen hatte, wodurch die Sicherheit der Stadt in hohem Maße gefährdet war. Die Behörden wurden, wie Anshelm berichtet, aus ihrer "schläfrigen Fürsichtigkeit" aufgeschreckt und zu einer energischen Hand= habung der nur lässig beobachteten Feuerpolizei gemahnt. Etwas merkwürdig ist es aber, daß die erste Maßregel,

die der Nat am Montag traf, darin bestand, daß er den Schiffleuten in Bern und anderswo verbot, Schiffe für Fremde zu bauen, da man des Holzes nun in der Hauptstadt bedürftig sei. Nur Schiffe für den Nidauer=. den Murten= und den Neuenburgersee und solche, die für den Transport der Gerber zur Zurzacher Messe dienten, sollten zu bauen erlaubt sein. Dann befahl der Rat die Ansertigung von Tenerhaken, besonders von kleinen, und von Leitern. Sofort wurden auch Nacht= wachen eingeführt; von jeder Stube, d. h. von jeder Zunft sollten je zwei Mann, die eine Hälfte vor und die andere Hälfte nach Mitternacht in den Gaffen Wache hallen und sich zu diesem Zwecke "zytlich uf dem Blate" d. h. auf dem Kornhausplatze versammeln. Das ge= schah alles gleich noch am Montag. Am folgenden Tage wurde der Besehl erteilt, an der Neubrücke und auf den andern Brücken des Landes auf verdächtige Leute zu achten; denn es hatte sich das Gerücht verbreitet, das Feuer sei durch sremde Brandstifter eingelegt worden, deren viele durch den alten Widersacher der Eidgenoffen, den Kastlan von Minsso, in die Schweiz geschickt worden seien. Später wurde ein solcher "müssischer Brenner" in Bern mit Rad und Fener gerichtet und ein zweiter in St. Gallen; sie hatten beide eingestanden, "Brenner" im Solde des Müffers zu fein.

Die Wächter wurden vor den Rat zitiert, und es wurde ihnen besohlen, genau darauf zu sehen, daß der Wächter auf dem Wendelstein oder Münsterturm alle Stunden schlage und die Wächter auf den andern Türmen den Ruf wiederholten. Nan zögerte auch nicht, eine neue Wachtordnung aufzustellen.

Längs der Ringmauer standen große Holzhaufen,

"Schyterbygen", und auch Speicher und Scheunen waren durch Private daran gebaut worden. Diese wurden nun sosort zu entsernen anbesohlen, und der verbrannte Turm, der durch die sparsame Stadtverwaltung einem Privaten verpachtet worden war, wurde diesem wieder entzogen.

Eine Kommission wurde eingesett, um Liebesgaben in Empfang zu nehmen und die Brandbeschädigten zu unterstützen. Der Schultheiß von Wattenwhl und die Ratsherren Ougspurger, Wagner und Roth besichtigten mit den Vennern und den Werchmeistern (Architekten) ichon am dritten Tage die Brandstätte, um die Baustätten für die Neubanten zu bestimmen. Man be= schloß, daß jedermann auf dem alten Plaze bauen und die Häuser und die Gärten — solche bestanden noch überall zwischen Spitalgasse und Schauplatgasse — die frühere Ausdehnung erhalten sollten. Es wurde nur der Vorbehalt gemacht, daß die Häuser "in einem Rost", also im Alignement stehen und zuerst die Häuser und erst nachher die Schennen wieder aufgebaut werden follten. Der Schmied Gallus Zuckt den Hammer oder nur kurzweg Meister Gallus Schmied, in bessen Hause das Teuer ausgebrochen war, durfte sein Haus auch wieder aufbauen, er mußte aber die Mauer einen halben Mann hoch über das Dach hinaus aufführen und sie gegen die Ringmauer zu schreiten oder schräge machen.

Der Rat versprach, das nötige Holz für den Neubau auf die Bauplätze zu liesern, bestellte schon am Donnerstag Kalk in Grandson, besahl den Meistern zum Assen (Steinhauern) und zu Zimmerleuten, sich nur noch mit den Sachen der Brandbeschädigten zu besassen und erlaubte jedermann, am Neubau mitzuarbeiten, um Lohn oder sonst. Schon am vierten Tage wurde beschlossen, die Franziskaner= oder Barfüßer=Kirche, die eben dort stand, wo jett noch das alte Kantonsschul= gebäude ist, abzubrechen und das Material, Steine und Ziegel, an der Spitalgasse zu verwenden, und nach wenigen Tagen wurde die noch neue Kirche, — sie war erst 60 Jahre vorher an Stelle einer hölzernen aus Stein erbaut worden, — zum Abbruch verdingt, um 200 T und 30 Mütt Dinkel, circa 4800 Fr. unseres Geldes.

Die Brandbeschädigten waren Handwerker; ihre Namen lauten, dem erhaltenen Verzeichnisse zufolge, in der Reihenfolge ihrer Häuser von Gallus dem Schmied an: Bendicht Berchtold, der Wagner, Niclaus Brunsch= whler, Hans Willenegger von Schneit, Vincenz Holzer, Peter, der Schmied, Hans auf dem Gurten oder Hans Gurtner, Rudolf von Ried, Uli Kilchperger, Peter Galdis Schwieger, Bitius oder Sulpitius von Schneit, Hans Räntsch, Elsi, die Näherin und Honegger, der Walt oder Walter. Das sind 16 Hauseigentümer, die gewiß die heutigen 11 Häuser bis und mit Nr. 35 inne hatten. Un der Schauplatgasse waren brandbeschädigt: Hans Halter, der Karlismann oder Fuhrmann, die Kinder eines Holi, der alte und der junge Lontschi, Sisit oder Inset, der Karlismann, die Lobsingera, Hügli, der Wächter, Niklaus, der Karrer und Bendicht Tschanen. Der eine Heintz Schnider, der Weibel, zog vor, seine Baustelle der Stadt zu übergeben und für sich und seine Frau eine Pfründe im großen Spitale zu kaufen. Die Baustelle erhielt der genannte Gurtner.

Die zahlreich einlaufenden Liebesgaben erlaubten, die Geschädigten in wirksamer Weise zu unterstützen und daraus auch den Neubau zu bestreiten. Die ersten, die der Stadt "das Leid klagten" oder ihr Beileid auß= drückten, waren die Thuner; sie waren schon am Diens= tag da und schenkten 50 Stück Holz und anerboten sich auch Kalk und Ziegel zu liefern und Knechte in den Wald zu schicken, "ein dotzet, zwöi oder drü, so lang es meinen Herren gevellig". Am gleichen Tage "klagten" auch die Solothurner, "mine Herren der Brunft" und schickten nachher 100 rheinische Gulden, was nach dem heutigen Kaufwerte des Geldes beinahe 4000 Fr. aus= macht. Am folgenden Tage rückten die Nidauer ein und boten 50,000 Schindeln an, die freilich nicht nach der Intention der Schenker gebraucht werden konnten, da die Dächer mit Ziegeln gedeckt wurden. gaben Stadt und Landschaft Nidau noch 30 Gulden*) oder 1200 Fr. Es folgten nun die eine Landschaft und Gemeinde nach der andern und auch die Verbün= deten blieben nicht zurück. Interlaten spendete 4 Zentner Anken, 4 Zieger, und 9 Käse, Grindelwald 30 Käse, ebenso Ober- und Niedersimmenthal, ferner gab Frutigen 3 Zentner Anken und 30 Käse und ebensoviel auch Aeschi und Krattigen. Das Emmenthal schickte 20 Mäß Mehl und 6 Zimmerleute zum arbeiten. Der Venner von Laupen, die Leute auf dem Thunfeld und Grandson gaben Kalk, und Murten verrichtete Gratisfuhrungen und gab dazu noch 45 Fässer Kalk. Erlach, Stadt und Land, schenkten 20 Gulden, Twann und Ligerz ebensoviel, Burgdorf 12 Gulden, Aarau, Brugg und Lenzburg 30 Gulden, Huttwil und Eriswil einen Ochsen, die Grafschaftsleute von Wangen und Aarwangen 100 7 (oder 2000 Fr.) 2c. 2c.

^{*)} Nicht 300, wie in Anshelm VI, 229 steht.

Von den Zugewandten schickten Freiburg 100 Kronen oder 6600 Fr., Genf, St. Gallen und Zürich je die Hälfte, Basel 60 Säcke Kernen, gleich nach Bern ge= liefert und gleicherweise Mülhausen 20 Viertel Weizen. Neuenstadt gab ein Faß Wein von 6 Säumen, über= ließ es aber der Stadt Bern, denselben zu holen. Die Spende von Biel, 25 Kronen, hat Anshelm in seiner Chronik zu buchen vergessen. Der reiche Nürnberger und Lyoner Kaufmann Cleeberger, Ausburger der Stadt Bern, spendete 6600 Fr. In der Stadt waren die Schenker nicht so sehr zahlreich, dafür liefen aber auch bedeutende Summen ein, so vom Schultheißen von Er= lach 10 Mäß Dinkel und 20 % (zusammen über 700 Fr.), vom alt Schultheißen v. Wattenwyl 12 Kronen, vom Seckelmeister Nägeli 10 Mütt Dinkel, vom alt Seckelmeister Lienhard Hübschi 50 % (oder 1000 Fr.), von Venner Willading noch mehr und dazu noch Dinkel und Käse 2c. 2c. Alle Private in der Stadt übertraf Jakob Schwyzer, Mitglied des Großen Rates, wohl ein Kausmann, der 200 % oder 4000 Fr. beisteuerte. Auch mehrere Frauen sind als Schenkerinnen aufgezählt, so die Frau des reichen Marti Zulauf, eine geborene Thormann, deren Gabe in 10 %, einem Kase, durrem Fleisch, Schweinefleisch und Ochsenfleisch, Leinwand, Leinlacken, einem "Kittel", 3 Frauen= und 4 Knaben= hemden bestand. Das Getreide wurde zum Teil ver= teilt, zum Teil verkauft oder den Werkleuten an Bah= lungsstatt gegeben, ebenso der Käse. Die Butter kam den Geschädigten zu gute, die je 45-70 % exhielten.

Die Arbeiten wurden, wie den schon erwähnten Maßregeln des Rates zu entnehmen ist, energisch betrieben, so daß schon vor dem Winter die Häuser alle schön in Stein gebaut und mit Ziegeln gedeckt dastanden. Wie sie ausgesehen haben, zeigt uns eine alte Ansicht des Malers Stettler von 1680. Seither haben beinahe alle jene Häuser vollständige Aenderungen ersahren, nur das Haus des Bäckers Jschi (früher Lanz) dürste noch den Laubenbogen von 1535 und die ursprüngliche Fenstellung ausweisen.

Die zweite Feuersbrunft, mit der wir uns beschäf= tigen wollen, fand 40 Jahre später, 1575, statt. Hans Franz Nägeli, der 1535 Seckelmeister war, war ein alter Mann geworden und noch mancher seiner Kollegen von 1535 war nun bedächtiger, so daß man hier die alte Thatfraft der Behörden etwas vermißt und ein etwas phlegmatischer, bureaufratischer Zug in der Behandlung der Sache zu bemerken glaubt. Am Donnerstag, den 14. Juli des genannten Jahres, des Abends um 10 Uhr, brach im Hause des Bäckers Rudolf Whenet an der Golatenmattgasse oder Aarbergergasse Fener aus, das sich in größter Schnelligkeit den anstoßenden und gegenüberliegenden Häufern mitteilte. In einer halben Stunde schon standen 40 Häuser in Flammen, so daß man gerne die Hilfe der herbeigeeilten Landleute annahm, und diese mit den Frauen und Jungfrauen der Stadt beim Wasserschöpfen und Eimerreichen zu Rute zog. Zuerst hatte man die Stadtthore lange verschlossen ge= halten und die Landleute wohl aus irgend einem unberechtigten Mißtrauen draußen stehen lassen, eben die Not zur Annahme der angebotenen Hilfe zwang. Nach drei Stunden war von 43 Häusern und Scheunen nur mehr ein rauchender Trümmerhaufen vorhanden. Die Bewohner und Hauseigentümer waren beinahe alle wenig vermögliche Leute und hatten nur

wenig Hausrat flüchten können; ein Einschreiten der Stadtbehörden war daher geboten. Schon am folgen= den Tage wurden auf Geheiß des Schultheißen Steiger die Brandbeschädigten notiert, und zwar geschah es in der Reihenfolge ihrer Häuser und Brandstätten. Da ferner auch die Rechnungen für den Wiederausbau noch vorhanden sind, so können wir an Hand dieser Quellen genau den Umfang der Brunst, die Brandbeschädigten und das Vorgehen beim Wiederausbau konstatieren.

Das Haus des Bäckers Whenet, das den Ausgangs= punkt des Feuers bildete, stand wohl genau an der der Stelle des heutigen Hauses Nr. 17 an der Aar= bergergasse (Bäckerei von Gunten). Von hier aus dehnte sich das Feuer stadtauswärts über 8 Häuser aus, also bis zu Nr. 33, nämlich über das Haus "Zum alten Sternen", worin der Eigentümer Peter zum Sternen früher ein Gasthaus betrieben hatte, das Haus des Georg Feiß, dasjenige des Lorenz Käch, die Scheune des gegenüberliegenden Gasthauses zum Hirschen, das Haus einer Witwe Vogel, das aber dem Gläubiger Ratsherrn Imhag gehörte, und die Häufer des Hans Rudolf Löuw oder Löuwli, des Peter Fuchs und der Witwe des Pfarrers Schorer. Stadtabwärts bis zum heutigen Hotel Ruof brannten ab: die Scheune des Bäckers Whenet, die Häuser der Witwe des Lorenz Rubeli, des Thoman Wydimann, des Wagners Heini Bytt, des Barthlome Rummel, des David Fürstein und des Meisters Ueli Jordan. Das Eckhaus gehörte dem Hans Böngi. Von den anstoßenden Häusern gegen den Waisenhausplatz — man nannte sie die Häuser auf dem Dachnagler Graben, weil früher der Stadtgraben, den die Dachnagler benutten, davor lag — verbrannten die ersten zwei vollständig, die zwei folgenden zur Hälfte. Sie gehörten dem Peter Koli, dem Junker Wilhelm vom Stein, dem Bendicht Mori, einem Zimmermann und dem Hans Bucher.

Auf der Sonnseite fiel die ganze Häuserreihe vom Sternengäßchen bis zur Wirtschaft Manz in Asche. Es folgten sich da das Haus des Steinhauers Glado Brunner am Gäßchen, dann das der Witwe des Ratschreibers Knechtenhofer, das des Predikanten zu Schüpfen, das Gafthaus zum Hirschen, dessen Eigentümer Peter Murer war. In diesem Gasthause verloren Handwerksburschen im Feuer ihre Effekten und wurden vom Seckel= meister für ihren Verlust mit einer Kleinigkeit bedacht. Dann kamen die Häuser des Niclaus Büler, des Cunrat Meher, des Kiliatz (wohl ein Zuname), des Schuhmachers Hans Müller, des Schärers Strecknat, des Steinhauers Bendicht Otti, des Bizius Schärus, des Hans Fermegger, des Zimmermanns Chriften Suri, der Witwe des Pfarrers Peter Schärer, des Schmieds Wolf Füghsen und endlich das obrigkeitliche Haus des Werkmeisters. Wie noch allgemein bekannt ist, befand sich in diesem Hause bis vor 25 Jahren die Militärdirektion, und erst hierauf wurde das Gebäude vom Staate ver= äußert. Er hatte es 1552 gekauft vom Sohne des Werkmeisters Wälti Hirsinger. Vor Hirsinger hatte das Haus als Wirtshaus zum Storchen gedient. Damals führte noch eine gedeckte Brücke von der Aarbergergasse über den Stadtgraben und durch das alte Predigerthor oder die Frauenkefi in die Zeughausgaffe.

An der Neuengasse waren brandbeschädigt: Junker Wilhelm Mey, dessen Scheune verbrannte, der Zimmer= mann Anton Schnell, der zwei Häuser besaß, die Witwe

des Hans Simon oder Tschanggenreh, Jakob Bürli, Durs Stefan, der Pfründer, und Hans Thoman. Diese Häuser dürften alle an Stelle der heutigen Nrn. 20 und 22 (Kolonialwarenhandlung Roth und der "Stadtgarten") gestanden haben.

Die Brandbeschädigten wurden alle angefragt, sie die Neubauten selbst besorgen lassen wollten. Auf mehreren häufern lafteten aber schon Gülten, und dasjenige des Barthlome Rummel war so sehr mit Zinsen beladen, daß er es lieber der Obrigkeit abtrat. Viele waren überdies mittellos geworden, so daß die Mehr= zahl den Wunsch äußerten, die Stadt möchte es thun und ihnen dafür einen Zins auf das Haus schlagen. So kam denn der Rat dazu, die Errichtung von 32 Häusern selbst besorgen zu lassen. Damit war der Vor= teil verbunden, daß die Stadt den Ban möglichst zweck= mäßig einrichten konnte. Statt der hölzernen entstanden auch hier steinerne, mit "Trommuren" oder Feuermauern versehene und wie man heute noch zum Teil konstatieren kann, ganz nach einheitlichem Muster durchgeführte Häuser.

Nicht weniger als 15 Werkmeister und Maurermeister teilten sich in die Arbeit: Mr. Wolf Willading und Hans Büniod übernahmen das Mauerwerk von Häusern, Maurermeister Jak. Heiter und Hans Zomi 4 Häuser, Ludi Birboum und Ludi Burger 4, Ludi Thierstein und Jakob Kurz 4, Andres Gorius 3, Peter Bolzen 2, Hans Schürer 1, Uli Windegker 3, Gladi Brunner, der Brandbeschädigte, 2, und Hans Griff und Vincenz von Wartburg bauten 5 Häuser an der Neuengasse. Man ersieht hieraus, daß in der Baumeisterei noch total Kleinbetrieb herrschte.

Bom Gurten, von Ostermundigen und aus der Sandsluh, an deren Stelle nun der Aargauerstalden und dessen Halde ist, wurden Steine hergeführt, wozu die Fuhrleute von Ostermundigen und Stettlen, aber auch die Wirte zur Krone und zum Schlüssel und Peter Murer, der Wirt zum Sirschen, selbst und serner die Spitäler Fuhrungen zu leisten hatten, sreilich nicht ohne Entgelt. Von Stefsisburg, Thun und Interlaten wurde das geschenkte Holz geholt und die Aare herab geslößt. Vom Längenberg führte man Holz, um Kalt zu brennen, doch kam Kalt auch von Grandson und Murten her. Die Aare lieserte den nötigen Sand.

Der Bau rückte sehr langsam vorwärts. Der Rest des Jahres 1575 war wohl ganz ausgefüllt mit dem Wegräumen des Schuttes; 1576 und 1577 wurde ge= baut, aber im Januar 1578 mußte der Rat bestimmen, wer noch die weitern Verdinge abschließen und bezahlen sollte. Die meisten Häuser dürsten wohl 1578 sertig geworden sein, aber erst 1580 konnte die Baurechnung abgeschlossen werden.

Die Liebesgaben flossen auch in diesem Falle sehr reichlich; denn man war damals gewöhnt, in Unglücksfällen eine offene Hand zu haben. Die allergrößte Gabe
schickte der Herzog von Savoien, mit dem sich die Stadt
erst vor wenigen Jahren ausgesöhnt hatte; er sandte durch
eine besondere Botschaft 1000 Kronen oder 3333½ K,
denen nach heutigem Gelde ein Kauswert von etwa
33,333 Fr. zukam. Von dieser Summe gingen allerdings 5% wieder ab, da dem Gesandten 50 Kronen
als Geschenk überwiesen wurden. Mit seinen Zehrungskosten stieg der Abzug auf beinahe 9%. Zürich spendete
200 Sonnenkronen a 28 Bazen oder 746 K, Basel 200

Kronen à 25 Bz., Freiburg und Schaffhausen je 200 Gulden (400 %), Solothurn 100 Sonnenkronen, Biel 100 % 2c. Auch die bernischen Städte und Vogteien, besonders "Losanna, Päterlingen, Morsee und Vivis" erzeigten sich freigebig. Die Landstädte spendeten je 100 %, die Landschaft Nidau noch besonders 200 %. Die Landschaft Büren gab 33 Finder Ziegel, Orbach 14 Zentner Gisen, Grandson 40 Fässer Kalt, das Freigericht Steffisburg und Sigriswil 150 Hölzer, Amfoldingen 4 1/2 Zentner Anken, Unspunnen 22 Käse, Münsingen 59 Mütt Korn und Erbsen. Aubonne stellte vier Rhffaß Wein zur Verfügung zc. Die Gaben aus der Stadt waren nicht zahlreich. Schultheiß Nägeli schenkte sechs Mütt Dinkel, Schultheiß Steiger 20 Mütt, die Seckelmeister Manuel und v. Graffenried sieben, und vom reichen Augsburger Kaufmann Martin Zobel langten Ende Juni 1577 noch 16 Sonnenkronen ein.

Nach 3 Jahren und 6 Wochen kam der letzte Beistrag, der der Kirchhöre Neuenegg, mit 40 %, so daß sich an barem Gelde eine Summe von mehr als 16,000 % ergab.

Frohe Tage hatten die Schüler, als sie beim Decken der Häuser die Ziegel reichen (recken) dursten und jeder einen Kreuzer dafür erhielt; im ganzen erhielten sie 307 Kreuzer. Das Abendessen, das bei diesem Anlaß den Arbeitern gegeben wurde und die "Ufrichti", d. h. die Erfrischung, die bei der Vollendung des Dachstuhls geboten wird, erforderten 15 Käse und eine erkleckliche Menge Wein. Bei andern Gelegenheiten wurde ebenfalls vom geschenkten Käse genommen, so als man in Sümmenen die Schwelle machte, als man in den Weiern im Forst die Fische sing, als man die Tannen

im Bärengraben aufstellte und anderswo. Das eine Faß Rhswein, d. h. Wein von der rive oder von Lavaux, erzielte beim Wirte in Lyß einen Preis von 50 F; ein anders Faß wurde maßweise zu 5 Kreuzern ausgeschenkt.

Die nach dem Brande von 1575 an der Aarbergergasse neuerbauten Häuser haben das Aussiehen, das sie damals erhielten, zum Teil nur sehr wenig verändert; mehrere Fassaden zeigen noch die ganz gleiche Fensterstellung, während bei anderen die Fenster verändert worden sind. Auf der Schattseite ist an den einsheitlichen Laubenbogen die Arbeit der Baumeister von 1575 ganz klar zu erkennen.

Ein geringer Brandausbruch am 17. Oft. 1575 mahnte die Behörden zu energischen Maßregeln, weil dabei leicht auch das Zeughaus hätte Schaden nehmen können. An jenem Tage, Vormittags 9 Uhr, entstand Feuer in einer Scheune, die in der Flucht der Häuser= reihe vom Käfigthurm weg über das heutige Waag= haus hinaus bis an das alte Stadtthor, die "Frauen= kefi", zu oberst an der Zeughausgasse stand. Fuhrleute hatten beim Verlassen der Scheune am frühen Morgen ein Licht brennen lassen, das diese Scheune und noch zwei andere in Brand setzte. Da das Zeughaus aber durch den Brand an der Aarbergergasse einigermaßen bedroht war und es hier nur durch die Frauenkefi von jenen Scheunen getrennt war, beschloß der Rat das= selbe zu isolieren und zu diesem Zwecke weitere Schennen an jener Stelle abzubrechen. So entstand der Plat, der sich nun vom Waaghaus bis zur Zeughausgasse erstreckt.

Die Feuersbrunft von 1575 aber war der letzte bedeutende Brandfall in der Stadt Bern.